

Kanzeltausch
Predigt Schleswig am 15.11.2009

Mt 25, 31-46

Liebe Gemeinde in Schleswig!

Kanzeltausch zwischen den Domen in Schleswig und Greifswald: im wörtlichen Sinne würde es bedeuten, dass Schleswig eine Kanzel aus der Werkstatt Christian Friedrichs, des Bruders von Caspar David Friedrich, erhielte, die etwa 1830 im Zuge der romantischen Neugestaltung des Greifswalder Domes eingebaut wurde, und Greifswald würde die fast 300 Jahre ältere Renaissance-Kanzel, die der niederländische Domherr Caeso Eminga aus Groningen stiftete, fortan nutzen. Für den Dom in Greifswald wäre das „Geschenk aus dem Westen“ dann das einzige mittelalterliche Ausstattungsstück, denn diese sind spätestens im 19. Jahrhundert entfernt worden. Caspar David Friedrich schrieb (1818): „Ein Gebäude, so zu Gottes Verehrung bestimmt ist, muss nach meiner Meinung möglichst einfach geordnet sein. Der Eintretende muss mit einem Blicke das Ganze überschauen können, aber dieser eine Blick muss womöglich Herz und Gemüt erheben ...“ Kanzeltausch bedeutet, dass Menschen reisen, die Prediger von West nach Ost und Ost nach West und herausfinden, was uns verbindet: 20 Jahre nach der friedlichen Herbstrevolution. Beide Richtungen sind nun frei! Wir können uns kennenlernen, die wir viele Jahre in unterschiedlichen Systemen lebten. Vorbote war der Schleswiger Chor mit Kantor Rainer Selle der in diesem Jahr in den Osten reiste und mit einem Konzert im Greifswalder Dom das Feld für den Domprediger Weber pflügte. Jeder von uns, der heute gekommen ist, hat ja auch seine eigene Kanzel die er „tauschen“ kann.

In Schleswig fällt der Blick des Eintretenden auf den Bordesholmer Brüggemann-Altar, von dem ich schon in Greifswald hörte, der Altar mit den fast 400 ausdrucksstarken Figuren. „Was?“, sagte die ehemalige Schleswigerin, Frau von Randow, „Sie kennen den Brüggemann-Altar nicht? Den müssen Sie unbedingt kennen lernen!“ Ich hatte in Greifswald die Möglichkeit, mir die Figuren auf Fotos anzusehen und zu überlegen, welche am besten zum heutigen Predigttext passen würden. Christus der Weltenrichter vielleicht, der im Verhältnis zur Erde riesengroß erscheint; aber Christus stellt beide Füße auf die Erde, sogar barfuß: der große Christus, der Sohn Gottes will die Erde spüren, ohne Trennschicht, ohne göttlichen Abstand, so sitzt Brüggemanns Christus auf dem „Thron seiner Herrlichkeit“ Er sitzt da, wie wir ihn kennen, als der Mitfühlende, der Mitleidende; er zeigt seine Hände mit den Wunden der Kreuzigung – sein Zeichen, dass er die Schattenseite der Welt kennt, erlebt und erlitten hat:

- Durst
- Durst nach Gerechtigkeit
- Kälte
- menschliche Kälte
- Krankheit
- Krankheit des Verrats der eigenen Ideale

Da sitzt kein Weltenherrscher mit dem Schwert in der einen und der Weltkugel in der anderen Hand. Kein Kaiser Augustus, von dem das Gebot ausging, Menschen zu Sklaven zu machen, auch nicht die neuzeitlichen Kaiser, die mit einer Einheitspartei regierten. Es war dann vor 20 Jahren ein kläglicher Abgang des Mannes mit dem „Schild und Schwert der Partei“. Seine letzten öffentlichen Worte bewirkten ratloses Lachen in der Volkskammer: „Ich liebe doch, ich liebe doch alle ...“. Ein Lachen, das im Halse stecken

blieb. Das zwanzigjährige Jubiläum dieses Jahres feierten wir in Greifswald am 18. Oktober, an dem Tag, als vor 20 Jahren sich Greifswalder Bürgerinnen und Bürger zum ersten Friedensgebet trafen und anschließend mit Kerzen auf die Straße gingen. Der Wiecker Pfarrer und Schriftsteller Dallmann hatte auf dem Konvent zwei Tage vorher gefragt: „Warum sind wir noch so still hier in Greifswald?“ Eine Frage, die uns erinnert an die Menschen zur Linken, über die ein hartes Urteil gesprochen wird. Sie fragen erstaunt: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? (Mt 25, 44) Warum sind wir noch so still hier?

Manchmal genügt ein Anstoß, eine Frage, um aus Menschen, die still sind, aus Menschen, denen der Mut fehlt, aus Menschen, die sich eingerichtet haben, die sich selbst genug sind, Menschen zu machen, die aufmerksam werden, sich aufrichten, aufstehen, heraustreten aus der grauen Masse.“

Am 18. Oktober war in Greifswald die Zeit reif, die Revolution aus den Kirchen auf die Straße zu tragen – mit Kerzen als Zeichen konsequenter Gewaltlosigkeit.

Richard Schröder hat am 26.10.2009 einen wunderbaren Vortrag gehalten „Zwanzig Jahre Herbstrevolution“. Er kommt in seinem Vortrag auch zu der Frage, ob der Herbst 89 wirklich verdient, Revolution genannt zu werden. Er bejaht das und sagt: „Die Menschen wollten nicht mehr zwangsweise Versuchskaninchen in einem Menschheitsexperiment sein, das offenkundig nicht halten konnte, was es versprach. Sie waren zu der Erkenntnis gekommen, dass sich Demokratie und soziale Marktwirtschaft bewährt haben, und deshalb beendeten sie die Diktatur, die ihnen zu höheren Zwecken die einfachsten Freiheiten vorenthielt“.

Hans Brüggemann in Bordesholm hat seinem Weltenrichter weder Schwert noch Weltkugel in die Hände gegeben. Diese Hände sind offen und tragen die Merkmale der Kreuzigung. Sie sind Zeichen dafür, dass Christus bereit ist, Leid auf sich zu nehmen, um Leid zu mindern und zu mildern.

Noch eine wunderbar zu unserem Evangelium passende Episode finden wir im Schleswiger Altar: „Christus befreit Abraham aus der Hölle“. Ein alter, bärtiger, nackter Abraham sitzt in einer Mauernische. Seine Kraft scheint verbraucht zu sein. Vorbei die Zeit, in der ihm kein Weg zu weit war und keine Frage zu hoch. Kraftlos hängt sein Arm herunter. Christus kommt ihm entgegen, sieht ihn eindringlich an, intensiver kann eine menschliche Begegnung kaum sein. Christus greift Abraham am Handgelenk, um ihn aufzurichten, herauszuholen aus der Lätargie. Und Abraham sieht staunend dem entgegen, der hier eingedrungen ist, in den Ort ohne Hoffnung – denn das ist die Hölle.

Wer ist dieser Abraham? Ein Hungriger, in Paraguay, der Land benötigt, um Maniok anzubauen? Ein Durstiger, dem Wissen vorenthalten wird? Ein Kranker, der verstrahlt wurde im Irak oder Serbien von der Uranmunition? Ein Gefangener, dem Recht und Gesetz vorenthalten wurden. Einer ohne Hoffnung? Gott sei Dank sind Menschen da auf der rechten Seite, die hingehen und ihre Stimmen erheben. Gute Aussichten für unsere Welt! Die rechte Seite mit der Barmherzigkeit wird wachsen, die linke Seite mit der Ignoranz wird schrumpfen!“ Gute Aussichten für unsere Welt! Wir können etwas tun gegen das Leid in der Welt, gegen eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung, gegen Krieg, Ungerechtigkeit und Krankheit.

Da höre ich den Einwand. Das sind doch Tropfen auf den heißen Stein, die sich auflösen in Dampf. Aber im Urteil des Weltenrichters mit den offenen verletzten Händen finden wir eine andere Beurteilung: Es ist nicht vergebliche Liebesmüh! Diese Tropfen auf die heißen Steine werden zu „Edelsteinen der Ewigkeit“. Jedes Wort, jede Aufmerksamkeit, jeder Besuch ein Edelstein!

Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht – der Weltenrichter hat es gespürt. Die Hilflosigkeit und Ohnmacht, das Ringen nach Worten, die Gefühle der Vergeblichkeit: Jesus Christus nimmt sie wahr und er ermutigt uns, dennoch das uns Mögliche zu tun. So wird der „Morgenglanz der Ewigkeit“ unsere Nacht vertreiben, uns erquicken und uns Herz und Mut erwecken – wie vor 20 Jahren.

Amen.

Pfarrer Matthias Gürtler